

Gottfried Keller und Max Frisch im Gespräch

Karl Grob, Zürich 2023

Als ich in den 50er Jahren im Schulhaus Wolfbach in Zürich zur Schule ging, da begann meine Schweizer Geschichte mit den Helvetiern, deren Wunsch, aus den unwirtschaftlichen alemannischen Gebieten auszuwandern, jäh bei Bibracte durch einen gewissen Caesar zurückgewiesen wurde. Aber, die Migranten hatten heroisch gekämpft, das teilten sie mit ihren Nachkommen, zu denen ich mich damals rechnete. Irgendwie schien das der rote Faden der Primarschulschweizergeschichte zu sein: die Schlachten. Und so endete das Ganze dann bei Marignano – ungelogen. Danach war nichts mehr, jedenfalls nichts Wesentliches. Und wenn Sie nun denken, meine Schweizer Geschichte, das sei wohl abstruser Unsinn, dann schauen Sie sich einfach ein Auto von hinten an. Dort identifiziert uns das CH als die Vereinigung der Helvetier (Confoederatio Helvetica) und die Frau Helvetia ist wahrscheinlich eine Keltin. Mit den Anfängen ist das in der Geschichte so eine Sache. Vorher war da immer irgendwas und das Danach hatte mit dem Zuvor immer auch noch etwas zu tun. Die heroische Niederlage gegen Caesar wurde so (an einer Zürcher Schule) zum Vorboten von St. Jakob an der Birs.

Und nun eine einfache Anmerkung zur aktuellen Nationalfeiertagsdiskussion: Gedenktage betreffen immer Ereignisse, die zurückliegen. Ihre Auswahl hat mit der Geschichte wenig zu tun, wohl aber mit der Art, wie wir diese lesen. Bei Dürrenmatt heisst es in der Komödie „Romulus der Grosse“ nach dem Einmarsch der Germanen in Rom: „Jedenfalls muss die Zeit, die nun anbricht, schauderhaft sein – richtiges dunkles Mittelalter.“

Eines aber könnte wichtig sein: Die real existierende Geschichte ist eine Geschichte, und es gibt kein wie immer geartetes Mittel, dauerhaft alle Leser auf eine einzige Lesart zu verpflichten. Die Art, wie wir die Geschichte lesen, ist eben verschieden, aber immer von heute. Eigentlich wäre es zuerst einmal vor allem schön, wenn man die Geschichten wenigstens lesen würde. Ich habe deswegen zwei Geschichtenschreiber zum Gespräch eingeladen, damit sie über ihre sehr verschiedenen Geschichten miteinander sprechen können. Danach können wir ja immer noch über Gedenktage streiten.

*

Frisch

Das hätte ich mir auch nie träumen lassen, dass ich Sie hier - so tief in der Erde - noch sehen werde.

Keller

Ja, Herr Frisch, man sollte die Macht der Erde, in die wir am Ende geraten, nie unterschätzen. Hier kann sich jeder mit jedem irgendwann treffen.

Mich interessiert, was Sie dazu gebracht hat, Ihr Büchlein *Wilhelm Tell für die Schule* zu schreiben.

Frisch

Aber Herr Keller, das ist nun wirklich nicht der wichtigste Beitrag, den ich zur Literatur beigebracht habe. Da ging es doch ganz simpel darum, dem ganzen Pathos von

Schillers Drama – und vor allem seinem zeitgenössischen Missbrauch – etwas entgegenzuhalten. Übrigens mit der Ironie, die Sie ja beim *Fähnlein der sieben Aufrechten* auch bemüht haben. Das hat ja, wenn ich nicht schwerhörig bin, auch seinen Kern im *Tell*. Ich wüsste jedenfalls nicht, auf welchem anderem Hintergrund ein bürgerlicher Handwerker von Zürich in die Ehe seiner Tochter einwilligt, nur weil der künftige Schwiegersohn – schon im Bett¹ – ein guter Schütze ist.

Keller

Verstehe ich sehr gut, aber schauen Sie, *Das Fähnlein* ist sicher auch nicht mein wichtigster Beitrag, es war halt damals 1860 eine gute Gelegenheit, mich wieder anzumelden. Ich weiss übrigens bis heute nicht, ob die Erzählung eine Rolle bei meiner überraschenden Wahl zum Staatsschreiber gespielt hat. Doch zurück zu Ihrem Büchlein – was hat Sie dazu gebracht?

Frisch

Nun, Sie wissen wohl, dass zwischen Ihrem Tod und meiner Geburt das eingetreten ist, wovon Sie schon 1846, also noch vor 1848, im Sonett *Die schweizerische Nationalität* immer gewarnt hatten. Der Nationalismus hat die Welt in diesen Jahren in zwei Weltkriege geführt, wie man sie sich zu Ihrer Zeit noch kaum vorstellen konnte, obwohl schon der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 genügend menschenfeindlich war. Die Begeisterung für Schiller hat sicher kulturell mitgeholfen, den Boden für 1848 aufzubereiten, aber der Tell-Mythos wurde zu meiner Zeit in der, wie wir das nannten ‚geistigen Landesverteidigung‘ aufgegriffen, um den Wehrwillen der Bevölkerung zu stärken. Was in der Kriegszeit – ein Krieg vor dem unser Land aus verschiedenen Gründen glücklicherweise verschont blieb – verständlich war, wurde aber nach dem Kriege für den Aufbau eines konservativen Bildes der Schweizer Geschichte benutzt und für die Indoktrinierung der Schüler in einer Art verwendet, die mit dem idealen Kerngehalt des *Wilhelm Tell* von Schiller kaum mehr etwas zu tun hatte. Ich bin übrigens der Meinung, dass ich mit meiner Haltung Ihre Position unterstützt habe, denn genau besehen könnte mein Text auch einem besseren Verständnis des *Fähnleins* dienen.

Keller

Wie zum Teufel kommen Sie denn auf diese abseitige Theorie?

Frisch

Nun, Sie haben doch auch schon 1846 das Sonett *Die zwei Tellenschüsse* geschrieben, dessen erste Strophe so lautet:

*Ob sie geschehn? das ist hier nicht zu fragen;
Die Perle jeder Fabel ist der Sinn.
Das Mark der Wahrheit ruht hier frisch darin,
Der reife Kern von allen Völkersagen.*

Sie haben hier schon, mitten im Kampf gegen die Konservativen, darauf beharrt, dass es sich bei der Tell-Geschichte um eine Sage handelt, nach deren realhistorischer

Bedeutung zu fragen keinen Sinn macht. Ich habe nur meine Tell-Geschichte so erzählt, dass wirklich niemand die Sage noch für real halten kann.

Mit dem *Fähnlein* wollten Sie ja eine Utopie so erzählen, dass die Leser die Erzählung als ein erstrebenswertes Bild ihres künftigen politischen Verhaltens lesen. Nach dem Muster, *wie man schwangeren Frauen etwa schöne Bildwerke vorhält* ². Sie wissen vielleicht, dass das überhaupt nicht funktioniert hat, denn ihr Text wurde als leicht idealisierte Realitätsbeschreibung gelesen und den Lesern genügte *die Keime der Zukunft* bereits als Gegenwart.

Ich habe eigentlich das Umgekehrte gemacht und der Utopie eine Realität gegenüber gestellt, die es indirekt gerade ermöglicht, zur „Perle“, wie Sie geschrieben haben, zurückzukehren.

Keller

Da mag etwas dran sein, aber der Preis, den Sie bezahlt haben, ist eben eine Ironisierung der Perle. Doch ich will da gerecht sein, denn mein Sonett ist in einem sehr wichtigen Punkt zweideutig. Sie wissen ja, dass der *Wilhelm Tell* Schillers in meinem Werk, vor allem auch im *Grünen Heinrich*, eine grosse Rolle spielt. Doch zuvor muss ich ein wenig ausholen.:

Nach der Uraufführung des *Tell* 1804 entstand für die Obrigkeiten in ganz Europa ein nicht gerade kleines Dilemma, denn politisch war der Tyrannenmord gar nicht angesagt. Und auch die übrigen politischen Rahmenbemerkungen im *Tell*, die sich aus dem erkennbaren Bezug auf Landsgemeinde und ‚direkte Demokratie‘ ergaben, standen im Zeitalter Metternichs nicht hoch im Kurs. Aber Schiller zu verbieten, das verbot sich ja von selbst, und so wurde er im 19. Jahrhundert zu einer Identifikationsfigur nicht nur der liberalen Bewegungen. Kulturell gegenwärtig ist das schon 1829 in der Oper Rossinis und später auch in den Schillerfeiern überall im deutschen Kulturraum.

Auf diesen Kern bezogen sich schon 1846 meine *Vaterländischen Sonette* mit ihrer Ablehnung von *Volksthum und Sprache* als Kern der Nation. An deren Stelle musste die *Freiheit (der polit'sche Glaube)* im *Dom* als *Pred'ger* Einzug halten. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich damals vor allem an Rousseau und seinen *Contrat social* gedacht. Wie aber steht nun das Drama *Wilhelm Tell* in der aktuellen Landschaft von 1848? Da möchte ich doch darauf hinweisen, dass der politisch-historisch entscheidende Punkt des Dramas von Schiller nicht die Person Tell, sondern der Eid ist. Ich habe gehört, dass es auch diese *Drei Eidgenossen* sind, die heute unseren Parlamentseingang verziern. Beim Tell geht es bei Schiller zuletzt um die Legitimität des Mordes, um eine Art private Notwehr. Der Eid dagegen ist bildlich gesprochen Notwehr durch die Schaffung eines neuen *corps social*³. Wenn der Tell selbst in der Geschichte der Schweiz einen symbolischen Ort hat, dann ist es die Stellung des Bundesgerichts in der Verfassung, die die letzte Instanz dem *Volk* überlässt. Auch in meinen Erzählungen gibt es nirgendwo eine unbefleckte Empfängnis. Dafür steht die Diskussion um die Präambel *Im Namen Gottes des Allmächtigen!* Ich folgte da in meiner Konzeption des *Fähnleins* nur Rousseaus *Contrat social*: Das Bild geht der möglichen Realisierung voran (*l'effet pût devenir la cause*) und so wird der beste Gesetzgeber eben der allmächtige Gott, den einer meiner Lehrer, *Feuerbach*, jedenfalls als Produkt des Menschen bestimmt hat. Sie se-

hen, das kann man so oder so lesen und so war es dann auch für Radikal-Liberale erträglich.

Ihr Text dagegen – und ich meine das in einem *aussermoralischen* Sinn – hat nur eine Vergangenheit, aber keine Zukunft. Er ist *hoffnungslos* kritisch, was ich an sich durchaus akzeptieren kann. Auch ich habe hin und wieder einmal für das radikale Wegräumen um der befreiten Luft willen plädiert. Aber meine Frage bleibt bestehen: Darf man in einem Text *für die Schule* den Tell anstelle des Eides in den Mittelpunkt stellen? Denn der Eid steht bei Ihnen ja nur als Hintergrund eines trottigen Ritters, der nichts kapiert von dem drohenden konservativen Putsch hinter seinem Rücken.

Frisch

Aber Herr Keller, Sie können doch nicht verleugnen, dass die Zusammenkunft auf dem Rütli aus lauter Männern besteht, die ihre alten Rechte und damit auch Privilegien verteidigen. Das sind aber auch aus Ihrer Sicht von 1848 Privilegien, die sich, wie ich annehme, selbst überholt haben. Und insofern ist doch die Darstellung dieser „Berglergesellschaft“ in ihrer Rückständigkeit und Fremdenfeindlichkeit völlig legitim.

Keller

Mag sein, aber darum geht es doch gar nicht. Um nochmals Rousseau zu zitieren: *La constitution de l'homme est l'ouvrage de la nature, celle de l'État est l'ouvrage de l'art. Il ne dépend pas des hommes de prolonger leur vie, il dépend d'eux de prolonger celle de l'État aussi loin qu'il est possible, en lui donnant la meilleure constitution qu'il peut avoir. Le mieux constitué finira mais plus tard qu'un autre, si nul accident imprévu n'amène sa perte avant le temps.*⁵ Wenn Sie die 2. Szene des 2. Aufzugs des *Wilhelm Tell* genau anschauen, dann geht es beim Rütli Schwur gerade nicht um die Diskussion der Opportunität des Aufstandes. Die findet zwar statt, wird aber durch den Morgen unterbrochen. Es ist gerade der Bedenkenträger *Reding*, der mit dem Satz *Die Zeit bringt Rat* diese Diskussion abbricht. Und dann erst führt die *Morgenröte* zum Schwur. Und deswegen ist es auch zentral, genau zu lesen. Es geht nicht um die Einigkeit, sondern um die Einheit: *Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr.* Das ist letztlich nichts anderes, als was Rousseau im *Contrat social* beschreibt, die Gründung oder Erneuerung eines *Corps politique*, auf dessen Endlichkeit ich an vielen Orten immer wieder hingewiesen habe⁶. In meiner Zeit ist der Weg zu einem *Corps social* eine geschriebene Verfassung, dennoch ist für mich der Rütli Schwur auch als alte und praktisch überholte Form eine legitime Analogie zur Entstehung einer Verfassung. Das hat mit irgendwelchen überholten sozialen Zwängen der damaligen Zeit, die Sie zu Recht auf die Schippe nehmen, wenig zu tun. Zentral ist für mich darüber hinaus die Bemerkung Rousseaus: *[la constitution] de l'État est l'ouvrage de l'art.*

Frisch

Ich glaube zu verstehen, was Sie meinen. Nur müssten Sie doch auch sehen, dass die faktische Verwendung der Tellensage für die *zur Zeit meines Textes* aktuelle Politik gerade in Ihrem Sinn eigentlich ein Missbrauch war.

Keller

Das kann ich schlecht beurteilen, ich war zu der Zeit bereits vermodert. Mich schmerzt es einfach, wenn man die Kunst und insbesondere die Literatur einfach als schlichte historische Anekdote liest. Auch Schiller, darauf weist doch vieles hin, hatte mit dem *Tell* mehr im Sinn als einen dramatischen Bericht über exotische Bergler im Süden.

Ich habe übrigens im Aufsatz *Am Mythenstein* versucht, etwas Licht in diese Fragen zu bringen. Dort ist weit eher praktische Politik aus meiner Zeit, und um 1861 ging es auch um Versöhnung und die Konsolidierung des neuen Bundes von 1848.

Im übrigen haben mich diese Fragen bereits in meiner Münchner Zeit in den 1840er Jahren beschäftigt. Die Diskussion über die Schweiz fand auch in München statt, und es waren die damaligen deutschen Liberalen, die die Schweiz aufgrund von Geographie, Sprache und Kultur aufspalten wollten. Ich lehnte in meinem Text *Vermischte Gedanken über die Schweiz*, alle damals aufgeführten Gründe für die Nationalität der Schweiz wie Geografie, Sprache etc. ab³. An die Stelle dieser ‚natürlichen‘ Begründungen setzte ich (mit Berufung auf die Urkantone) die *Freiheit*. Leider wurde der Text bis zum Jahre 2001 falsch ediert und anstelle der *Lage des Landes* die *Sage des Landes* gedruckt. Dadurch wurde *die Sage* zu einer von mir abgelehnten Eigenschaft, so ziemlich das Gegenteil dessen, was ich geschrieben hatte. Meine Berufung auf die Urkantone hatte natürlich auch einen Bezug zu Schillers *Wilhelm Tell*.

Frisch

Ich denke, dass Sie da die Menschen überfordern, denn, um diese Gedankengänge zu verstehen, muss man vom Sachgehalt, der in den Dialogen aufgebaut wird, abstrahieren und das Ideelle daran herauschälen.

Keller

Das stimmt so nicht, es geht um etwas ganz anderes, man muss das Materielle vom Handeln trennen. Was die Vertreter der Urkantone vor dem Eid mitteilen, das sind Erfahrungsberichte, wie sie selbstverständlich politischen Entscheidungen seit jeher und bis heute zugrunde liegen. Sie sind der materielle Teil, der aber durch die Morgenröte aufgelöst abgebrochen wird. Erst dann kommt es zum Eid:

*Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüsst
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schweratmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Lasst uns den Eid des neuen Bundes schwören.*

Das Licht, das hier erscheint, ist das Licht der Aufklärung (der Text des Ehrenbürgers der Französischen Revolution), und es scheint allen Völkern, nicht nur den Eidgenossen, später auch den Tälern. Also kein Text, der nur die Schweiz betrifft. Die Eidgenossen haben, weil in den Bergen wohnend, lediglich das Privileg, dass das Licht sie zuerst trifft, aber ein Verdienst ist das nicht. Und wenn Sie dann noch bereit sind an-

zuerkennen, dass hier der Kantianer Schiller spricht, dann wird auch der Unterschied von Erfahrung und Freiheit transparent.

All die Menschen, die an den entscheidenden Stellen klatschen seit dieses Drama in autoritären Staaten aufgeführt wird, verstehen sehr wohl, worum es geht. Die sind nicht überfordert. Einige Diktatoren machen sich da vielleicht etwas vor, aber das gibt sich mit der Zeit.⁹

- ¹ *Ich habe schon als Junge oft dem Schießen zugesehen, aufgemerkt, was darüber gesprochen wurde, und seit Jahren schon empfand ich eine solche Lust dazu, daß ich davon träumte, und wenn ich noch im Bette lag, in Gedanken die Büchse Stunden lang regierte und Hunderte von wohlgezielten Schüssen nach der Scheibe sandte.* Historisch-Kritische Gottfried-Keller Ausgabe (HKKA), Band 6, S.289
- ² Keller an Berthold Auerbach, 25.6.1860: ... *Wir haben in der Schweiz allerdings manche gute Anlagen, und was den öffentlichen Charakter betrifft, offenbar jetzt ein ehrliches Bestreben, es zu einer anständigen und erfreulichen Lebensform zu bringen, und das Volk zeigt sich plastisch und froh gesinnt u gestimmt; aber noch ist lange nicht alles Gold was glänzt; dagegen halte ich es für Pflicht eines Poeten, nicht nur das Vergangene zu verklären, sondern das Gegenwärtige, die Keime der Zukunft soweit zu verstärken und zu verschönern, daß die Leute noch glauben können, ja, so seien sie und so gehe es zu! ... Kurz, man muß, wie man schwangeren Frauen etwa schöne Bildwerke vorhält, dem allezeit trächtigen Nationalgrundstock stets etwas besseres zeigen, als er schon ist; dafür kann man ihn auch um so kecker tadeln, wo er es verdient. ...* Der Brief ist Kellers Reaktion auf das Lob Auerbachs für den zugesandten Text des *Fähnlein*.
- ³ *Les engagements qui nous lient au Corps social ne sont obligatoires que parce qu'ils sont mutuels, & leur nature est telle qu'en les remplissant on ne peut travailler pour autrui sans travailler aussi pour soi,* Contrat social, Chapitre IV, *Des bornes du pouvoir souverain*
- ⁴ „*Pour qu'un peuple naissant pût goûter les saines maximes de la politique et suivre les règles fondamentales de la raison d'Etat, il faudrait que l'effet pût devenir la cause, que l'esprit social qui doit être l'ouvrage de l'institution présidât à l'institution même, et que les hommes fussent avant les lois ce qu'ils doivent devenir par elles. Ainsi donc le législateur ne pouvant employer ni la force ni le raisonnement, c'est une nécessité qu'il recoure à une autorité d'un autre ordre, qui puisse entraîner sans violence et persuader sans convaincre.*“
- ⁵ Contrat social, III, 11
- ⁶ Vgl z.B.: *Fähnlein*, HKKA 6, 277 „*das sichere Ende des Vaterlandes*“
- ⁷ vgl. nur schon den Titel: Ernst Moritz Arndt: *Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze*, 1813
- ⁸ vgl. HKKA 16.1, S. 389: ... *Der Nationalcharakter der Schweizer besteht nicht in den ältesten Ahnen noch in der Lage des Landes noch sonst in irgend etwas Materiellem, sondern er besteht in ihrer Liebe zur Freiheit, ...*
- ⁹ Hitler, für den noch in *Mein Kampf* der Tell eine Idealgestalt war, hat am 3. Juni 1941 auch nur schon seine Erwähnung in der Schule und natürlich alle Theateraufführungen verboten.